

Kontrollen auf Bauernhöfen keine Seltenheit mehr, berichteten sie: „Die großen Mäster spritzen fröhlich weiter und werden im Schlaf reich.“

Der immense Einsatz verbotener Chemikalien bedeutet nach Ansicht der EU-Kommission „eine ernsthafte Gefährdung der öffentlichen Gesundheit“. Das Mastmittel Clenbuterol kann hochdosiert bei Menschen zu Herzklopfen, Muskelzittern und Kopfschmerzen führen. Diabetikern

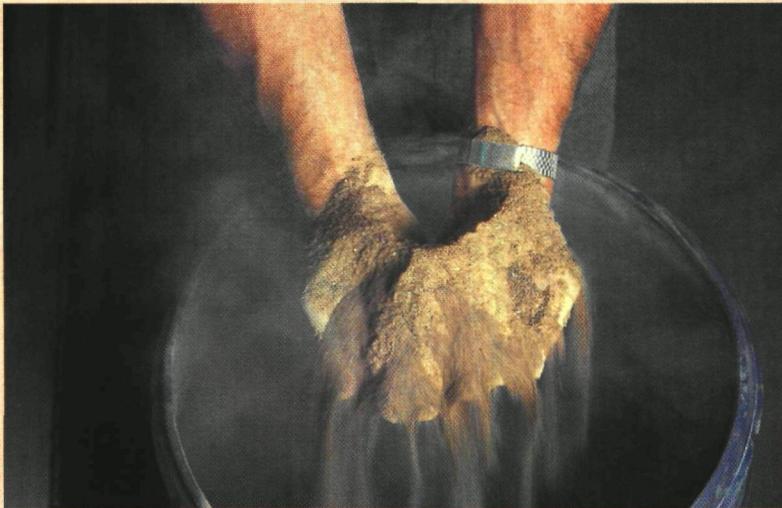
droht Koma, Herzranke können an Krämpfen sterben.

Auch deutsche Bauern greifen zur Spritze. In Niedersachsen etwa ist die Turbo-Mast nach Ansicht von Veterinären weit verbreitet. Drogennachschub kommt unter anderem über die offene deutsch-niederländische Grenze. „Es guckt ja keiner mehr“, klagt ein Amtstierarzt aus der Wesermarsch: „Da läßt einer den Kofferraum voll, das merkt kein Mensch.“

Sylvia Schreiber

## II. Der Tod aus der Tüte

**Viehfütterung:** Wie der Mensch die Kuh vom Pflanzenfresser zum Fleischfresser machte



PAOLO KOCH

**Futtermittel-Produktion:** BSE-Erreger in britischem Tiermehl

**K**ühe haben jahrtausendlang nie etwas anderes als Pflanzen gekaut, wieder und wieder. Im 19. Jahrhundert jedoch kam der Mensch auf die Idee, die Wiederkäuer zu Fleischfressern zu machen – mit fatalen Folgen.

Um die Erträge zu erhöhen, gingen Züchter in vielen Ländern Europas dazu über, den Kühen auch Kraftfutter aus Tierkadavern in die Krippe zu kippen: bräunliches Mehl, herge-

stellt aus Schlachtabfällen, aus überfahrenen Hunden oder an Krankheiten krepiernten Schweinen.

Mit den Folgen der proteinreichen Turbo-Fütterung befassen sich nun jene Wissenschaftler, die weltweit nach den Ursachen der tödlichen Rinderseuche BSE forschen: Immer wieder führen die Spuren zu Tüten mit britischem Tiermehl.

Zwar war schon vor über acht Jahren vermutet worden, daß in den 19 briti-

schen Abdeckereien an Scrapie verwendete Schafe in Reißwolf-Anlagen zermust, die Gruselkeime aber nicht totgekocht worden waren. Doch jahrelang wurde die tödliche Gefahr von der Regierung in London systematisch verharmlost.

Während die Konservativen im eigenen Land die Verfütterung des Proteinbreis an Wiederkäuer bereits 1988 verboten, kurbelten sie den Export, vor allem nach Frankreich und in die Niederlande, erst richtig an. Erkenntnisse darüber, welche Verfahren der Tierverwertung die Erreger wirksam abtöten, wurden verheimlicht.

Die Verfahrenstechniken in den Kadaver-Fabriken sind äußerst unterschiedlich. Beispiel Deutschland: In der rohstoffknappen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bekamen die deutschen Aas-Fabriken mächtig Auftrieb – aber auch strenge Auflagen. Als Mindesttemperatur beim Kadaver-Recycling schreibt das Reichstierkörperbeseitigungsgesetz eine 20minütige Erhitzung bei 130 Grad und 3 Bar Druck vor.

Andere Nationen zogen bald nach. Denn nur, wer seiner Kuh hochwertige Proteine – Soja oder Fleischmehl – vorsetzt, kann täglich 20 Liter Milch aus ihr herauspressen. Doch lediglich in Österreich und der Schweiz ist die in Deutschland übliche Sterilisierung des Fleischbreis vorgeschrieben – eine Prozedur, die weder Milzbrand- noch Botulismus-Erreger überstehen.

In anderen europäischen Ländern sind die Vorschriften oft weniger rigoros. In britischen Anlagen etwa wird das zerhackelte Material lediglich in heißem Fett auf 80 bis 100 Grad Celsius erhitzt.

Angesichts der wachsenden BSE-Gefahr beauftragte die Europäische Gemeinschaft 1990 die britische Veterinärforschungsanstalt Weybridge damit, dieses und andere Verfahren zu überprüfen. Jahrelang versicherten die britischen Forscher, 80 Grad Celsius reichten aus, um den Keim zu töten. Daraufhin wurde 1994 von der EU-Kommission ein Freibrief für die britischen Fleischbrei-Friteusen beschlossen.

Oskar Riedinger, Agrarwissenschaftler und Lehrbeauftragter für Tierkörperbeseitigung an der Universität Hohenheim, hält die damals gefäll-

ten Beschlüsse für „Empfehlungen wider besseres Wissen“; „Völlig irrational und parteiisch“ hätten die Briten argumentiert. Die einfachsten Grundsätze der Sterilisationstechnik seien mißachtet worden: „Keine Hausfrau würde bei 80 Grad ihre Marmelade kochen.“

Die barsche Kritik ist offensichtlich berechtigt. Im letzten Mai knickten die Weybridge-Leute schlagartig ein. In vertraulichen Gesprächen bestätigten die Forscher, daß der Erreger bei fast allen in Europa verwendeten Kadaver-Aufbereitungssystemen überlebt. Einzig die in Deutschland übliche Dampfdruck-

sterilisation koche den Keim wirksam tot.

Konsequenzen wurden dennoch zunächst kaum gezogen. Erst ab April soll europaweit ein strengeres Herstellungsverfahren für Tiermehl eingeführt werden. Noch enden die in Großbritannien notgeschlachteten Kühe in Reißwolf-Anlagen ohne Sterilisationseffekt. Und jedes infizierte BSE-Rind, das in den Nachbarländern durch eine Aas-Mühle recycelt wird, kann wiederum andere Tiere anstecken: Ein Kuhhirn wiegt 540 Gramm – als tödliche Übertragungsdosis aber reicht ein einziges Gramm.

Matthias Schulz

### III.

# Folter auf Rädern

**Viehtransporte:** Wie Rinder, Pferde und Schweine auf ihrer letzten Reise gequält werden



M. KARREMAN

**Verendetes Pferd:** Jeder dritte Transporter beanstandet

**D**er Skandal ging auf keine Kuhhaut. Anfang der neunziger Jahre empörten sich Manager des Verbandes der Deutschen Lederindustrie über abnehmende „Häutequalität“.

Immer häufiger fänden sich in der angelieferten Ware Löcher: „Treibschäden, die beim Transport entstehen, nehmen zu.“

Manche Viehhändler verschärfen den ohnehin großen Streß, dem die

Tiere auf ihrer letzten Reise in die Schlachthöfe ausgesetzt sind, durch Brutalität auf Rampen und Lastwagen – durch Einsatz von Mistforken und Stangen.

Wird ein Rind kurz vor seinem Tod verletzt, wachsen seine Wunden nicht mehr zu. „So ein Loch bleibt drin“, so ein Sprecher der Lederindustrie, der auch die Methoden der Treiber kennt: „War es eine Mistgabel, sind es drei Löcher; war es ein Stock, ist es eins.“

Forscher der Universität Gießen haben mehrere tausend Rinder- und Kälberhäute untersucht. Jede fünfte Haut hatte unverheilte Treibwunden.

Weil Lederunternehmen die Häute im Rohzustand kaufen, bleiben Schäden zunächst meist unter dem Haar versteckt. Wenn Gerber die Löcher entdecken, läßt sich in der Regel nicht mehr feststellen, von welchem Hof das Rind kam. Tierquäler müssen somit nicht einmal einen Preisabschlag fürchten.

Dabei ist der Viehtransport auch dann strapaziös genug, wenn die Treiber keine Forken einsetzen. In Deutschland sterben nach Expertenschätzungen ein bis drei Prozent der Schweine auf dem Weg zum Schlachthof – das sind zwischen 500 000 und 1,5 Millionen Tiere jedes Jahr; die meisten rafft das Herzversagen dahin.

Daß moderne Industrie-Schweine kaum noch belastbar sind, ist eine Folge fragwürdiger züchterischer Erfolge – alles, was kein Geld bringt, haben Agrartechniker weggezüchtet. Nicht nur die Speckschwarte ist geschrumpft, auch das Herz der Tiere ist im Verhältnis zum Körper immer kleiner und schwächer geworden. Streß und Hitze halten sie schlecht aus.

Ein Schwein jedoch, das bereits tot von der Schlachthoframpe kollert, bringt dem Bauern kein Geld. Gleichsam als Transportversicherung werden daher beruhigende Psychopharmaka gegeben. Auch Betablocker werden den Tieren gespritzt, die Schweine – ebenso wie Menschenherzen langsamer schlagen lassen.

Damit die schweren Mittel zur richtigen Zeit – während des Transportes – wirken, werden sie zuvor verabreicht. Die vorgeschriebene Wartezeit bis zur Schlachtung,